

Repräsentation und Augenschein.

Organisation des Wissens und Wahrnehmung des Fremden um 1800 am Beispiel der Reiseberichte und -tagebücher Humboldts

Eva-Maria Siegel, Universität Köln

Zusammenfassung

In der Moderne gilt die instrumentelle Vernunft als eine Bedingung für Objektivität und Rationalität. Der Vortrag wendet sich anhand dieser Überlegung der Frage zu, in welcher Weise sie die Begegnung mit dem Fremden um 1800 prägt und welche Organisationsformen von Wissen sie zur Voraussetzung hat. Wie gestalten die Repräsentationen europäischer Wissensbestände jenen globalen Bezugsrahmen aus, in dem die Reiseberichte und -tagebücher Alexander von Humboldts heute stehen? Seine Aufzeichnungen über die Eroberung der Neuen Welt, so die These, stellen das Verhältnis der europäischen Sinnwelt zur vermeintlichen Unmittelbarkeit des Augenscheins und zur Welt der Sinne in den Mittelpunkt. Durch einen Vergleich mit den Schriften Georg Forsters wird darüber hinaus deutlich, in welcher Weise an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert ein Wandel der Darstellungsformen eingeleitet worden ist, der über das Genre des Reiseberichts weit hinausweist.

Abstract

Representation and appearance. Organization of knowledge and perception of the foreign around 1800 at the example of the travel reports and diaries of Alexander von Humboldt

In modern times the instrumental reason is meant to be a condition for objectivity and rationality. Referring to this consideration the lecture turns to the question, in which way the instrumental reason impresses upon the encounter with the foreign around 1800 and on which organizational forms of knowledge it is based. How do the representations of European stores of knowledge shape that global reference framework, in which the travel reports and diaries of Alexander von Humboldt are today?

The thesis is, that his recordings about the conquest of the New World place the relation of the European world of senses to the supposed directness of the appearance and to the world of senses in the center. Furthermore a comparison to the writings of Georg Forster shows, in which way a change of representational forms at the turn of the 18th to the 19th century, which goes far beyond the genre of travel reports, was introduced.

Résumé

Représentation et apparence. Organisation du savoir et perception de l'inconnu en 1800 à l'exemple des rapports de voyage et journaux intimes d'Alexander von Humboldt

Dans le monde moderne, le raisonnement instrumental passe pour une condition d'objectivité et de rationalité. L'article a recours à la réflexion sur la question de savoir de quelle manière il marque la rencontre avec l'inconnu en 1800 et laquelle des formes d'organisation du savoir il a comme fondement. Comment se forment les représentations des stocks du savoir des Européens dans ce contexte global, dans lequel les rapports de voyage et les journaux intimes d'Alexander von Humboldt se trouvent-ils aujourd'hui?

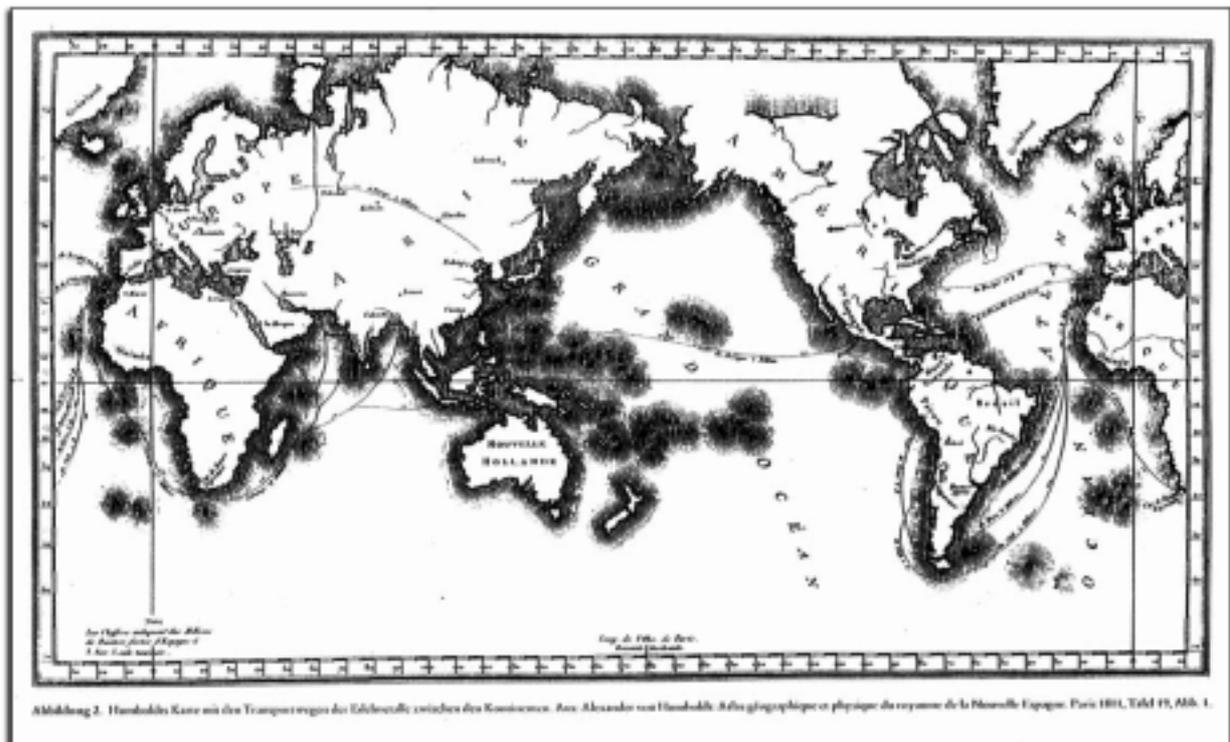
Ses descriptions de la conquête du Nouveau Monde, comme thèse, montrent la relation entre le monde sensé des Européens avec la prétendue proximité des apparences et le monde des sens en moyenne. En comparaison à l'écrivain Georg Forster il apparaît clairement comment au tournant du 18ème au 19ème siècle un changement des formes de représentation s'est opéré au-delà du rapport de voyage d'Alexander von Humboldt.

Über die Autorin

Eva-Maria Siegel

Privatdozentin., Dr. phil., Jg. 1957. Studium der Germanistik in Jena ab 1980, Diplom 1985; wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR von 1985 bis Anfang 1992; Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin 1991 mit einer Arbeit über „Weibliche Jugend im Nationalsozialismus. Massenpsychologische Aspekte in Exilromanen von Hermynia Zur Mühlen, Irmgard Keun und Maria Leitner“, veröffentlicht 1993 unter dem Titel: „Jugend, Frauen, Drittes Reich“, Herbst 1991 Studienaufenthalt in Cambridge/Großbritannien, 1992 bis 1994 Postdok-Stipendiatin im Fachbereich Literatur- und Sprachwissenschaft an der Universität/ Gesamthochschule Essen; 1996 bis 1998 Lise-Meitner-Stipendiatin am Institut für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität zu Köln; Habilitation in Neuere Deutsche Literaturwissenschaft 2002 mit dem Thema „Konfigurationen der Treue. Studien zu einem literarischen Topos im späten 19. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende“.

Allgemeine Arbeitsschwerpunkte: Literatur des 18. bis 20. Jahrhunderts, Diskursgeschichte, Mediengeschichte, Geschlechterforschung, Kulturwissenschaft; derzeitiger Forschungsgegenstand: „Eigenleib und Fremdkörper. Interkulturelle Perspektiven der Moderne“



Repräsentation und Augenschein.

Organisation des Wissens und Wahrnehmung des Fremden um 1800 am Beispiel der Reiseberichte und -tagebücher Humboldts¹

Eva-Maria Siegel

Ich möchte diesen Beitrag mit einem Zitat von *Wolfgang Coy* einleiten, das sich allerdings noch nicht auf *Humboldts* Unternehmungen um 1800, sondern auf die eines berühmten Vorgängers, auf die Reisen des Christoph Kolumbus, bezieht:

“Kolumbus hat die Neue Welt entdeckt, als sie für die Europäer noch neu war. Folgt man der Beschreibung [...], so fand Kolumbus auf seinem neuen Weg nach Indien viel Vertrautes: Mehrjungfrauen, halb Fisch, halb Weib oder Menschen, die auf Bäumen wachsen. Und natürlich Gold im Übermaß - immer auf der nächsten Insel. Kolumbus wußte, was er suchte und er fand es, weil er das alles schon gelesen hatte. Alexander der Große nämlich hatte ja seinen Weg nach Indien aufschreiben lassen - und dort gibt es, nach Alexanders Bericht, Menschen, die auf Bäumen wachsen, Frauen, die halb Fisch sind und die unendlichen Schätze des Orients. *Christoph Kolumbus sah das, was er gelernt hatte.*”²

Folgt man der Darstellung Stephen Greenblatts in seinem Band *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden*, sehen die Reisenden und Entdecker über Jahrhunderte hinweg ein solches “Archiv” an Bildern. Es beginnt “in den Köpfen der Europäer abzuschnurren” in genau dem Augenblick, in dem “ihre Welt mit dem Anderen kollidiert”.³ Der Versuch, das Vertraute im Fremden wiederzufinden und zu offenbaren, hat bei Greenblatt und anderen zur “Untersuchung” jener “Repräsentationspraktiken”⁴ geführt, die in die Fremde mitgenommen werden - von denen, die vorhaben, ihren Landsleuten daheim zu beschreiben, was sie dort sahen und taten. Ein solches Vorhaben bedarf jedoch der Erörterung jener Bedingungen, unter denen die damit verbundenen Formen des Sehens praktiziert werden. Diesem doppelten Untersuchungsaspekt nachzugehen, unternimmt der folgende Beitrag. Was ich zeigen möchte, ist die Art und Weise, in der Humboldts Reisebeschreibungen zur Schnittstelle zweier Wissensordnungen werden – und welche Darstellungsform um 1800 die Anschaulichkeit dieses Wissens bezeugt. Für diesen Ansatz stehen die beiden Schlüsselbegriffe *Repräsentation* und *Augenschein* ein, die zunächst anhand einer kleinen Anekdote erläutert werden.

Was ist der ‚Augenschein‘? Eine Beschreibung dessen, was damit gemeint sein könnte, hat *Alexander von Humboldt* auf seiner Amerikanischen Reise in den Jahren 1799 bis 1804 von einer seiner Vulkanbesteigungen überliefert. Nach eigenem Bekunden waren diese der “ermüdende Gegenstand aller Fragen”⁵, die im Anschluss an seine Rückkehr nach Europa an ihn gerichtet wurden. Im Bericht über seine Reise legt er von jenem Augenblick Zeugnis ab, an dem er - sich unter körperlichen Qualen über die Schneefelder vorantastend - an den Rand des feurigen Schlundes gelangt. Er überquert ihn mit seinen Begleitern auf einer nur acht Zoll starken “Schneebrücke”⁶. Gemeinsam mit einem Indio, dessen Name nicht überliefert ist, erreicht er den “riesigen Abgrund” und wirft einen Blick hinein. In der von Dämpfen verdunkelten Tiefe nimmt er im Bruchteil einer Sekunde ein “blaues Licht” wahr, das er dem “brennenden Schwefel” zuschreibt. Der verstörende Eindruck bindet sich noch aus der Distanz der Niederschrift an ein Empfinden größter “Beklemmung”. Für die Beschreibung erscheint dem Betrachter allein die Analogie mit dem “Chaos der Dichter” angemessen:

“Keine Sprache hat Worte, um auszudrücken, was wir erblickten. [...] Ich sehe mich wieder hängen über dem entsetzlichen Schlund. Die schauerlichen Farben, die gewaltigen Massen, das düstere Licht, die geheimnisvollen Schleier der Dämpfe, die einen Teil verbergen und einen anderen enthüllen - all das ergreift die Phantasie [...]. Die Dämpfe, aufgewirbelt durch

die Hitze des vulkanischen Feuers, sind in dauernder Bewegung. Kaum hat man die Augen fest an einen Gegenstand geheftet, ihn richtig zu erkennen, so verfinstert sich gerade diese Partie, und wählt man daraufhin eine andere, so wird man in seinen Hoffnungen wiederum betrogen, man hat es mit einer *Laterna magica* zu tun, deren Glasbilder ständig aus dem Brennpunkt des Objektivs verrutschen.“⁷



Die Aufmerksamkeit gilt in diesem Zitat nicht der Erhabenheit des Anblicks; aber auch nicht der Wiederholung von Bildern, die ihre Kraft dadurch beweisen, dass sie der „Bestätigung durch das Zeugnis des Augenscheins“⁸ nicht bedürfen. Anders als bei Kolumbus geht es nicht um eine Repräsentanz der Darstellung, die sich des Gelernten bedient. Vielmehr rückt die optische Wahrnehmung in den Mittelpunkt – ein Vorgang, der durch den Vergleich mit der *Laterna magica* noch betont wird. Sie hat bekanntlich im 18. Jahrhundert als ein erster Projektionsapparat gedient, und zwar für Glasdiapositive, oft für Porträtaufnahmen. Hervorzuheben ist zweitens, dass offenbar auch dieser Metaphertransfer nicht ausreicht, um den gebotenen Anblick zu beschreiben. Erschwerend kommt hinzu, dass die Beweglichkeit der Materie zwar die Phantasie des Betrachters herausfordert; die Mannigfaltigkeit des mit Augen Wahrgenommenen aber bedarf der sprachlichen Verdichtung – eine Mannigfaltigkeit, die durch den Umstand gesteigert wird, dass Humboldt mit Hilfe seiner Instrumente kurze Zeit später einen Kraterdurchmesser von 1560 m ermittelt. Der Blick als solcher kann die darin eingeschlossene Vielfalt der Eindrücke kaum umfassen. Sie muss daher ebenso *ausbuchstabiert* wie *ausgemessen* werden.

Der Wille, „daß alles erspähet“ werde, folgt, so Humboldt, der „geheimnisvollen Ziehkraft“ dessen, „was unerreichbar erscheint“⁹. Das unterscheidet ihn nicht von seinen Vorgängern. Was also ist es, das die ‚Erfahrung‘ der Fremde in den Jahren zwischen 1498, als Kolumbus die Küste des heutigen Venezuela erreichte, und 1799, als Alexander von Humboldt im spanischen Hafen La Coruña zu seiner fünfjährigen Forschungsreise aufbrach, so transformiert? Ohne diese Frage umfassend beantworten zu wollen, möchte ich doch eine Überlegung dazu formulieren. Sie lautet zusammengefasst: Die positive Kenntnis, etwas mit eigenen Augen zu sehen, ist um 1800 nicht ohne die Organisation eines repräsentativen Wissens zu denken. Sie schließt wiederum das instrumentelle Wissen in sich ein. Humboldts Reiseaufzeichnungen über die Neue Welt sind auf dieser Grundlage an einer Grenze angesiedelt, die sich zwischen zwei Wissensordnungen errichtet: einer Morphologie, die ältere Bestandteile aufweist, und einer Historizität, die das Erkenntnismoment der Verzeitlichung in die Beschreibung einführt.

1. Georg Forster und Alexander von Humboldt

Sowohl der gesichtete als auch der ausbuchstabierte topographische Raum gilt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Grundlage von Darstellungsformen, die eine Bedeutung des Reiseberichts als literarisches Genre begründen halfen. So liefern Forsters Reisebeschreibungen, etwa die *Ansichten vom Niederrhein*, gleichsam ein ‚Porträt‘ räumlicher Bezüge und Bezugszusammenhänge.¹⁰ Die Welt-erfahrung, die damit einhergeht, ist allerdings nicht nur mit einer Kenntnis der räumlichen Umwelt verbunden. Sie hängt ebenso mit sich verändernden Maßstäben kultureller Identität zusammen.

Beide Reisende verbindet als erstes Unterfangen ihre gemeinsame Fahrt von Mainz den Niederrhein entlang und weiter nach England und Frankreich im April bis Juni 1790. Über die Reise mit Forster teilt Humboldt einem Jugendfreund mit:

“Wir konnten diese Reise zu keiner glücklicheren Zeit machen als gerade jetzt. [...] Forsters Name, der allgemeines Interesse erweckt, Empfehlungen [...] verschafften uns überall Zugang zu den handelnden Personen [...] und ich kann Dich versichern, daß ich nicht nur eine sehr angenehme, sondern auch sehr nützliche und lehrreiche Reise gemacht habe.”¹¹

Das Nützliche und Lehrreiche stellt sich her über die Vielfalt der Eindrücke, die der Autor-Name des hochgerühmten Reisenden miteinander verknüpft.¹² Was der zu diesem Zeitpunkt 21-jährige *Humboldt* an seinem Förderer bewundert, ist darüber hinaus aber die Art und Weise, in der die *Ansichten vom Niederrhein* die Kunst der Beschreibung mit Reflexionen über Ordnungsmuster der Wahrnehmung und die Möglichkeiten ihrer literarischen Gestaltung verbinden.¹³ Bereits die Doppeldeutigkeit des Begriffs *Ansichten* verrät etwas über die besondere Rolle, die das Visuelle dabei spielt - und damit über jenen Wahrnehmungsprozess, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Bemühungen um ‘Welterfahrung’ innewohnt. Das, was der “fortschreitende Bedeutungsverlust der Gegenstände bzw. genauer: der Verlust der Anschaulichkeit ihrer Bedeutung”¹⁴ genannt worden ist, soll durch neue Möglichkeiten empirischer Wahrnehmung kompensiert werden. Dies geschieht im Falle Forsters im Zeichen einer Wissensorganisation, die er als ein Zusammenspiel einer ‘Gegenwart der Dinge’ beschreibt und einer Förderung der Imagination durch das Visuelle unterstellt:

“Denn am Ende, mehr hat man doch nicht, als was einem durch diese zwei kleinen Öffnungen der Pupille fällt und die Schwingungen des Gehirns erregt! Anders als so nehmen wir die Welt und ihr Wesen nicht in uns auf. Die armseligen vierundzwanzig Zeichen reichen nicht aus; etwas ganz anderes ist die Gegenwart der Dinge und ihr unmittelbares Einwirken.”¹⁵

Von “augenscheinlichen Beweisen”¹⁶ ist von daher bereits in seiner literarischen *Reise um die Welt* die Rede, Frucht der Teilnahme an der zweiten Weltumsegelung Cooks in den Jahren 1772 bis 1775, an der Forster als Begleiter seines Vaters sowie als Zeichner teilnahm. Die Beweiskraft des Augenscheins stellt jenes Korrektiv dar, das als Prinzip der Autopsie und der Selbstwahrnehmung eine Beglaubigung der Eindrücke ermöglicht. Die Geltungsmacht dieses Prinzips – das Prinzip der Evidenz - bezieht sich auf die Wahrnehmung fremder Kulturen; aber sie bezieht auch die eigene mit ein.

Dass der junge Humboldt seinem Korrespondenzpartner gegenüber die Rolle des Namens so deutlich hervorhebt, zielt hingegen noch auf etwas anderes als die geographisch-räumliche Dimension. Verschafft der Name im Falle Forsters Zugang zu den ‚handelnden Personen‘, so errichtet er im Falle des Briefschreibers selbst später ein ganzes Netz an Bedeutungen. So weist der französische Literaturwissenschaftler Pierre Bertaux darauf hin, dass nicht weniger als “9 Minerale, 107 Tiere und Fossilien, 267 Pflanzen” Humboldts Namen tragen:

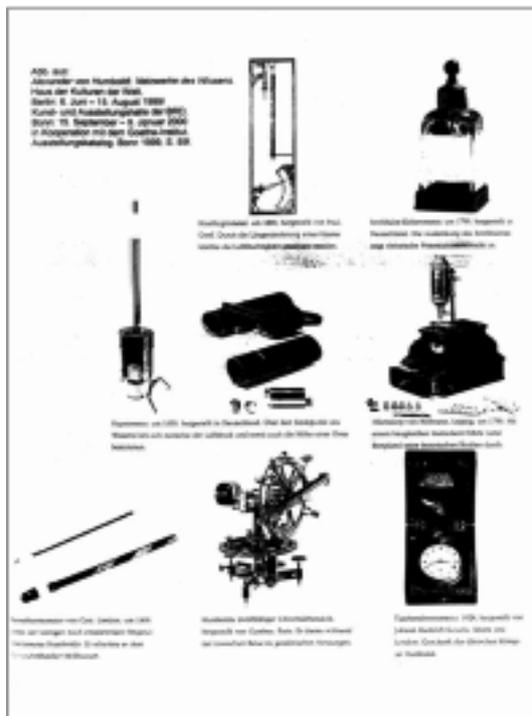
“Sein Name ist als Bezeichnung von Ortschaften, Bergen Flüssen, Gletschern, Straßen, als Meeresströmung auf fünf Kontinenten und auf der Antarktis bezeugt. Humboldt Beach, Humboldt Bay, Humboldt Channel, Humboldt River, Sierra Humboldt, Pico Humboldt gibt es in der ganzen Welt. Auf dem Mond gibt es ein Mare Humboldt. 1858 erhielt, sich auf Humboldts Vornamen beziehend, ein Planetoid den Namen Alexandra.”¹⁷

Diese Kennzeichnung der Welt mit Hilfe von Wörtern, die nun bis in die fernsten Winkel jenes *Cosmos* reichen, den zu beschreiben der Namenspatron sich einst vornahm, ist als “Unternehmen einer gigantischen Datenverarbeitung”¹⁸ beschrieben worden - eine “komplexe Wissensoperation”, die ihre Macht zur “Erzeugung und Verwaltung eines topographischen Raums” nutze, zugleich aber “kulturelle Begegnungen oder Kontaktzonen”¹⁹ erlaube. Doch geht es an dieser Stelle nicht um die Herstellung von Wissen als Effekt medientechnischer Erzeugung, nicht um die “Logistik dieser Maschinerie”, die Wolf-

gang Schaffner zufolge schlichtweg „Humboldt heißt“²⁰. Zweifellos hat der große Universalgelehrte mit dem, was er in Kisten über Kisten von seiner Reise aus der *Neuen Welt* mitbrachte, zu einer Enteignung durch Datenbesitz beigetragen. Doch hat sich an diesen Befund sogleich die Frage anzuschließen, ob nicht das nachgetragene Bedauern über die Massen an Textspuren, die dieses Tun hinterlassen hat, um eine Aufmerksamkeit für jenes „mimetische Kapital“ zu ergänzen ist, das die „Ausbreitung und Zirkulation von Repräsentationen“²¹ erst erlaubt. Denn immerhin sind die Resultate dieser Datenproduktion ja nicht durchgängig als „genaue und verlässliche Dokumente über Land und Leute“²² zu betrachten. Sie werden vielmehr begleitet von einer zentralen Figur, in deren Brennpunkt das „mediale apriori“²³ auf ganz andere Weise steht - vom Mittel der „Einbildungskraft“²⁴. ‚Einbildungskraft‘ aber erweist sich in Humboldts Nachrichten aus der *Neuen Welt* als ein häufig anzutreffender Topos.²⁵ Gilt der „Überraschungsreflex“ des Staunens, „Anzeichen“ und „Medium“²⁶ des Verzichts und der Besitzergreifung zugleich, also noch für den Standpunkt der Naturforschung und des „Fremdverstehens“²⁷ um 1800?

2. Die Sprache der Natur und ihre instrumentelle Wahrnehmung

„Humboldt ist der umfassend alphabetisierte Leser eines ‚Buches der Natur‘.“²⁸ Mit dieser Aussage leitet sich eine Betrachtung der Beziehungen des Reisenden zu jener „Konstellation“ um 1800 ein, die unter der Bezeichnung „Weimarer Klassik“ firmiert und auf die zurückzukommen sein wird. Als Autor von Wissenschaftsprosa dringt Humboldt auf weitgehend unbekanntes Gelände vor. In der Natur, schreibt Leo Kreutzer, lese er wie in einer Schrift: Zeichen, die sich zu Texten zusammenfügen. Geologisches, Mineralogisches, Meteorologisches, Pflanzen, Tiere, Menschen – alle Vielfalt werde detailliert erfasst, um alles mit allem zu ‚typischen‘ Naturszenen zu verbinden. Anhand einer Betrachtung des *Kosmos*, Humboldts letztem Werk, hat Hans Blumenberg in seinem Band *Lesbarkeit der Welt* bereits gezeigt, dass Humboldts ‚Schreiben‘ zwar „aufs Gemüt wirken soll wie die Natur“ – aber „seine Natur“ wirkt keineswegs „wie ein Buch“, sondern „wie ein ‚Gemälde‘“.²⁹ Das trifft auch auf die Beschreibung der Reisen in die Gegenden des Neuen Kontinents zu. Die Phänomene der Natur werden durch die instrumentelle Wahrnehmung gleichsam zum ‚Sprechen‘ gebracht. In Bild und Schrift dargestellt, dienen sie dem Aufzeigen von „Verbindungen“, die für Humboldt „in den Naturwissenschaften“ ebenso wie „in den Naturerscheinungen selbst“ herrschen.³⁰ Nur weil die Natur *auch* – aber nicht nur - in Zahlenverhältnissen spricht, lässt er also „all diese Meßinstrumente mit sich rumschleppen“.³¹ Zu ihnen gehören



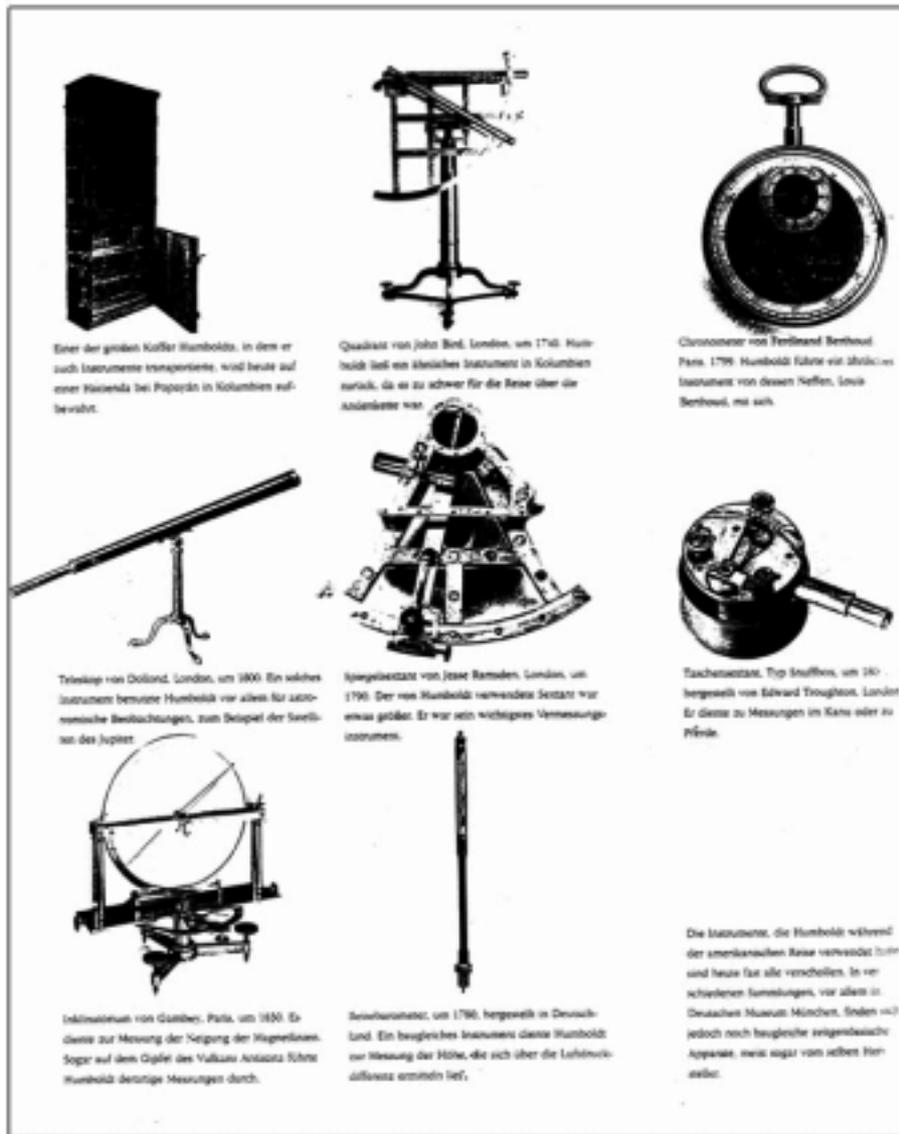
„Sextant und Chronometer zur Standortbestimmung; Fernrohr und Mikroskop zur Beobachtung von Ferne und Nähe; Thermometer, Barometer, Hygrometer, Cyanometer und Elektrometer zu Messungen aller Art“³².

Nicht das umherschweifende, sondern das stillgestellte, auf den einzelnen Sehakt konzentrierte Auge ist demzufolge als „Organ der Weltanschauung“ zu betrachten. Das Wissen, das mit Hilfe der Messinstrumente organisiert wird, tritt in die „Funktion der Übersetzung“ von „Sinnesempfindungen und Wahrnehmungen“ ein; es zeigt sich demnach in höchstem Maße „bewaffnet“³³.

Das Verhältnis von visueller Erkenntnis und sprachförmigem Wissen, das dem Genre des Reiseberichts zugrunde liegt, gewinnt allerdings erst in dem Maße an Bedeutung, in dem der Reisende sich mit der Aufgabe konfrontiert sieht, die „Faszination unmittelbarer Aufzeichnung“ in die „Erinnerung an das Gesehene“³⁴ zu überführen. Nicht allein jene „Wunder“³⁵ also sind festzuhalten, die Humboldt zwischen Juli 1799 und November 1800 den Orinoko entlang führen, deren Ansicht ihn auf der

Reise durch die Anden im März 1801 bis Februar 1803 beschäftigt oder die den einjährigen Aufenthalt in Mexiko bis zum Hochsommer 1804 zu einem Höhepunkt der Reise werden lassen - mit anschließender Überfahrt nach Kuba sowie einem Abstecher in die Vereinigten Staaten, wo ihn Präsident Jefferson empfängt.³⁶ Das Ziel der Reise ist vielmehr ein doppeltes:

“Ich wollte die Länder, die ich besuchte, einer allgemeinen Kenntnis zuführen; und ich wollte Tatsachen zur Erweiterung einer Wissenschaft sammeln, die noch kaum skizziert ist und ziemlich unbestimmt bald *Physik der Welt*, bald *Theorie der Erde*, bald *Physikalische Geographie* genannt wird.”³⁷



In der Niederschrift der Erlebnisse sind die “Potenzen der Schrift” wie des Bildes auszuloten - “Sondierungen, die nicht bei der *Sinngebung* ansetzen, sondern vorab auf die *Formung der Sinne* in ihrer ästhetisch verschriftlichten Materialität zielen.”³⁸ Sie vor allem bedürfen eines Vorwissens des Reisenden, das seine Auffassungs- und Wahrnehmungsfähigkeit ebenso bestimmt wie sein Vermögen zur Weitergabe; das den Charakter des Berichteten ebenso prägt wie es repräsentative Funktionen voraussetzt.

Denn Humboldt weiß: Was Betrachter so alles in Naturformen „hineinträumen“³⁹, erweist sich leicht von einer Beschaffenheit, die dem Sehvermögen der „Wissenschaft der Steuerleute“ auf hoher See gleichzustellen ist: „Da unser Steuermann sieht, was er glaubt“, führt er aus, „sieht er alles, was das Rezept ihm ankündigt.“⁴⁰ Wahrnehmungen von Ähnlichkeit entlang der „Fortschrittsgeraden“⁴¹ erweisen sich so im Blick auf fremde Kulturen häufig als bevorzugte Ingredienzen dieser Rezeptur. Um aus der Fülle der anschaulichen Welt einzelne Aspekte hervorzuheben, erfährt der visuelle Prozess aber auch in der Naturbeobachtung nicht selten eine Stilisierung. Gesehen wird auch hier, weiß Humboldt, in aller Regel das, was *vorher* ‚gelernt‘ worden ist:

„Die Europäer haben überall Pflaumen, Kirschen, Oliven, Äpfel gefunden. Die entfernte Ähnlichkeit der Tropenpflanzen mit den Gewächsen des Vaterlandes haben sie aufgefaßt. Der Däne sieht überall Birken, Tannen, Weiden und Eichen, der Spanier Oliven und Johanniskraut, jedem schwebt allgegenwärtig das Bild seiner Heimat vor. Um die Phantasie mit angenehmen Träumen zu füllen, gibt der Ankömmling dem neuen Wohnort den Namen seiner Vaterstadt, Flüsse, Seen und Berge, alles umher wird mit vaterländischen Namen begrüßt. [...] So haben die Abkömmlinge jener Völker, die einst die Welt durch ihre Eroberungen in Erstaunen setzten, Spanier und Portugiesen, den Vorzug, in beiden Indien nicht nur Sprache und Mitbürger, sondern auch Erinnerungen an die Produkte und kleinsten Lokalverhältnisse ihres Vaterlandes zu finden.“⁴²

Die Fülle der wahrgenommenen Objekte ist demzufolge als eine Grenzbestimmung zu betrachten, an deren Schwelle sich im Sichtbaren eine Art blinder Fleck einnistet. Zu *jeder* visuellen Konfiguration, zu *jeder* optischen Präsenz gehörend, erweist er sich allzu häufig als unvermeidliche Folge des wahrnehmenden Blicks. Vor diesem Horizont erhebt sich nun die Frage, inwieweit der Reisende Humboldt als Wahrnehmender selbst an jene Sinnwelt gebunden bleibt, die aus seinen eigenen, den europäischen Repräsentationspraktiken, hervorgeht.

3. Sinnenwelt und Sinnwelt

Dem Verhaftetsein an technisch vermittelte Umgebungsverhältnisse gegenüber scheinen kulturgeschichtliche Qualitäten in seinen Reiseberichten zunächst in den Hintergrund zu treten. Ich fühle wohl, schreibt er,

„wie sehr ein Amerikareisender gegenüber denen im Nachteil ist, die Griechenland, Ägypten, die Ufer des Euphrat oder die Südseeinseln beschreiben. In der alten Welt sind es die Völker und die Abstufungen ihrer Zivilisation, die dem Gemälde seinen Hauptcharakter geben; in der neuen hingegen verschwindet gleichsam der Mensch mit seinen Produkten inmitten einer wilden und gigantischen Natur. Die menschliche Gattung bietet hier nur einige Überbleibsel eingeborener, kulturell wenig fortgeschrittener Horden oder jene Einförmigkeit der Sitten und Institutionen, die von europäischen Kolonisten an diese ferne Gestade verpflanzt worden sind.“⁴³

Gerade im Bezug auf die Darstellung der ‚menschlichen Gattung‘ führt die neuere Forschung sein Werk als widersprüchlich vor.⁴⁴ Die Wahrnehmung des Fremden berührt sich um 1800 und insbesondere bei Humboldt mit der Organisation eines Feldes der Sichtbarkeit, das mehr am physikalischen als am individuellen Körper interessiert ist. Er gilt dennoch als das Greifbare, begreifbar eben aufgrund seiner „Augenscheinlichkeit“⁴⁵. Gerade diese Form der Sichtbarkeit aber verführe zu einem Kolorit bei den Bildern von Völkern, das, so Humboldt an anderer Stelle, vielfach „glänzender“ sei „als wahr.“⁴⁶ Den „Stempel des Fremdartigen“⁴⁷ drückt demnach eine *Sinnwelt* auf, die in erster Linie optische Zeichen - Merkmale des Körperwuchses, der Hautfarbe oder des Blickes - hervorhebt. Der performative Charakter von Ethnizität bleibt an stereotype visuelle Attribute gebunden. Typologien geben die Praktiken vor, die verschiedene Kulturen zueinander ins Verhältnis setzen. Morphologie, das heißt die Lehre von der Gestalt, schließt die Wahrnehmung der lebendigen wie der nicht lebendigen Natur in sich ein – und ihr

Instrumentarium zur Erschließung der Sinne verfährt grundsätzlich typologisch. Erst Darwin wird um die Mitte des 19. Jahrhunderts entschieden geschichtliche Erkenntnismomente in die Naturbetrachtung einbringen, um phylogenetische Stammbäume als Genealogien zu erstellen. Die enge Relation von Wahrnehmung, Selbst- und Fremdbild, die den fremden Körper wie den eigenen zur Projektionsfläche macht, lässt sich an Humboldts überarbeiteten Reiseberichten besonders gut, deutlicher jedenfalls als in den Tagebuchpassagen beobachten. Diese enthalten an vielen Stellen eine explizite Kritik der Sklaverei, die sich so in den meisten gedruckten Fassungen nicht wiederfindet. Dennoch bleibt die Wahrnehmung des Anderen bei Humboldt durchaus an Abstufungen der ‚Zivilisation‘ geknüpft, gerade weil sie um 1800 mit Prozessen der Landnahme korrespondiert. Nicht ‚Menschen, die auf Bäumen wachsen‘ findet er wie Kolumbus im Eingangszitat, sondern Menschen, die dem „Geist des Monopols“⁴⁸ unterworfen sind. Auch Humboldt reist im Auftrag des Königs; sein Unternehmen ist am Vorabend des Unabhängigkeitskrieges in die Verfügung über das Land durch die spanische Regierungsmacht eingebunden.⁴⁹

Jene Bewaffnung der Sinne, die es erlaubt, Kenntnisse über die Erdoberfläche „als einen vielseitigen Körper mit verschiedenen geneigten Flächen“⁵⁰ zusammenzutragen, enthebt dennoch nicht der Beschreibung der dazugehörigen Bewohner. Der Kulturbegriff im engeren Sinne wird dabei aber weitgehend der eigenen Kultur vorbehalten – dem „Gemisch unserer Laster und Vorurteile“⁵¹, wie Humboldt betont. Der Nutzbarkeit „physikalische[r] Kenntnis der Gegenstände“ bleibt er gleichwohl untergeordnet. Nicht, weil die kulturelle Differenz, die damit installiert wird, so Humboldt, weniger „gewaltig ergreift“; sondern weil sie, wie er ausführt, „einem anderen Kreis von Vorstellungen und Empfindungen“⁵² entstammt. Zu ihnen zählt er ausdrücklich die Kindheitseindrücke. Die Suche nach dem „Menschen im Naturzustand“⁵³, nach einem für ursprünglich erachteten Typus der Gattung, wandelt sich auf diese Weise in eine Perspektive der „Familienähnlichkeit“ aller „kosmogonischen Überlieferungen“⁵⁴ um. Das „gepriesene Glück des Menschen im Urzustand“⁵⁵, das Rousseau beschwor und das Forster auf Tahiti gefunden zu haben glaubte⁵⁶, erweist sich bei Humboldt als trügerisch in höchstem Maße. Die Welt der sinnlichen Wahrnehmung von Landschaften, Gütern und Menschen erscheint innerhalb der Sinnwelt der Repräsentation, wie sie in seinen Schriften vorgeführt wird, ganz und gar praktischer Natur. Sie gibt dem Leser die Gedanken und Taten eines Naturbetrachters zur Kenntnis, der mehr als jeder andere die Erscheinungen der Außenwelt in eine Richtung zu lenken suchte, in der sie den Sonden der Sinne zugänglich ist.

4. Das Medium des Naturgemäldes als Präsentationsform

Das Beziehungsgefüge von Sinnenwelt und Sinnwelt erweist sich als der Dreh- und Angelpunkt der narrativen Struktur von Humboldts Reisebeschreibung. Zugleich betrifft die Organisation der Sinnwelt auch deren eigene räumliche Syntax. Befragt man Humboldts Schreibweise auf ihre narrative Struktur sowie auf ästhetische Komponenten hin, so zeigt sich, dass weitgehend die Gattungszuordnung unterlaufende Textformen ausgebildet werden. Hartmut Böhme hat sie als „Hybriden“ beschrieben, als „Kreuzungen und Wucherungen“, die den Haupttext umschlingen, erweitern, verzweigen, rhizomartig unterwandern.⁵⁷ Das Zeichnen kartographischer Ordnungsmodelle soll dabei eine Anschaulichkeit ermöglichen, die dennoch dem Ort verbunden bleibt, an dem die Produkte des Wissens ausgestellt werden. Diesen Ort stellt für Humboldt das Medium des ‚Naturgemäldes‘ dar. Die *technisch*, durch Buchdruck und Lithographie reproduzierte Vielfalt der dargestellten Landschaften soll sich in diesem Vermittlungsraum durch jene Beziehungen komplettieren, die zwischen Text und Bild errichtet werden. Ganz dem Zeichen der Bemühung um einen „Nutzen“ für den Leser unterstellt, sollen sie diesem schließlich erlauben, die „Fülle der Beobachtungen so miteinander zu verbinden“, dass sie schließlich „ein allgemeines Gemälde bilden.“⁵⁸

Das Gestaltungsmittel des Naturgemäldes, der Vorrede zur ersten Ausgabe der *Ansichten der Natur* entnommen, dient vor allem aber dazu, sein Schreiben von dem abzugrenzen, was er „dichterische Prosa“ nennt. Gleichwohl zielen seine Leistungen ausdrücklich auf eine „ästhetische Behandlung naturhistorischer Gegenstände“. So führt er an gleicher Stelle aus:

„Ueberblick der Natur im großen, Beweis von dem Zusammenwirken der Kräfte, Erneuerung des Genusses, welchen die unmittelbare Ansicht der Tropenländer dem fühlenden Menschen

gewährt, sind die Zwecke, nach denen ich strebe. Jeder Aufsatz sollte ein in sich geschlossenes Ganzes ausmachen, in allen sollte eine und dieselbe Tendenz sich gleichmäßig aussprechen. Diese ästhetische Behandlung naturhistorischer Gegenstände hat, trotz der herrlichen Kraft und der Biegsamkeit unserer vaterländischen Sprache, große Schwierigkeiten der Composition. Reichthum der Natur veranlaßt Anhäufung einzelner Bilder, und Anhäufung stört die Ruhe und den Totaleindruck des Gemäldes. Das Gefühl und die Phantasie ansprechend, artet der Styl leicht in eine dichterische Prosa aus.“⁵⁹

Das klingt nicht nach einer strengen Scheidung von ästhetischer Erfahrung und wissenschaftlichem Ertrag. Schönheit und Wahrheit schließen in Humboldts Perspektive einander nicht aus. Das Zusammenwirken der Kräfte in der Außenwelt, gebündelt in einem ganzheitlichen Naturbegriff, scheint sich im Medium ihrer Wiedergabe wiederholen zu wollen – in Form einer „Textur“, die „eine Art Mimesis der Vernetzungsformen von Natur selbst“⁶⁰ sein soll.

Humboldts Leitvorstellung, den ‚Augenschein‘ gleichermaßen zum Gegenstand des Genusses wie der Erkenntnis zu machen, erweist sich von daher von den Debatten der ‚Sattelzeit‘ um 1800 vorgeprägt. Die Forschung hat herausgearbeitet, dass es sich gleichsam um ein Triumvirat handelt, das - aus Goethe, Schiller und den Gebrüdern Humboldt bestehend – das „Projekt einer Verbindung von Naturwissenschaft und ästhetischer Erfahrung“⁶¹ vorangetrieben hat. Bestrebt, „der deutschen Literatur eine Klassik zu besorgen“, habe der „germanistische Blick auf die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts“⁶² die damit verbundene Auseinandersetzung allerdings lange Zeit ausgeklammert. Diese Argumentation stützt sich unter anderem auf Belege, dass Goethe seine Verbindung mit der Naturforschung „an der Weimarer Klassik vorbei“⁶³ stets aufrechterhalten hat. Der „Jenaer Urszene im Juli 1794“, dem Gespräch zwischen Goethe und Schiller über die Unterscheidung von Erfahrung und Idee, ordnen Kreuzers Ausführungen andererseits auch jene Zielvorstellung zu, die sich als *Humboldts* wichtigstes ‚Instrument‘ auf seinen Reisen erweist: das Schließen eines Bundes zwischen dem organisierten Wissen und dem, was er später in einem Brief an Goethe die „Fähigkeit“ nennt, „die Natur zu fühlen“.⁶⁴

Betrachtet man den Briefwechsel genauer, findet sich darin ein weiteres Argument für Humboldts Grenzwanderung zwischen Morphologie und Verzeitlichung. „Da Ihre Beobachtungen vom *Element*, die meinen aber von der *Gestalt* ausgehen, so können wir nicht genug eilen, uns in der Mitte zu begegnen“⁶⁵, schreibt Goethe im Juni 1795 an Humboldt. Der Begriff der Gestalt aber erweist sich in dessen Reiseberichten von nicht unerheblicher Relevanz. Überraschenderweise bezieht er sich aber nicht nur auf eine Morphologie der Pflanzen oder der Tiere, sondern auch auf die Entwicklung kultureller Phänomene. Worum es geht, sind Linien und Rhythmen, Formen der Wiederholung und der Wiederkehr - und zwar diejenigen, die verschiedenen Kulturen gemeinsam sind. Aus „Arabesken“ und „Mäandern“ bestehend, vergnügen sie „das Auge“, weil sie „in rhythmischer Folge aneinandergereiht“ sind:

„Das Auge verhält sich zu dieser Anordnung, zu dieser periodischen Wiederkehr derselben Formen wie das Ohr zur taktmäßigen Aufeinanderfolge von Tönen und Akkorden. Kann man aber in Abrede ziehen, daß beim Menschen das Gefühl für den Rhythmus schon beim ersten Morgenrot der Kultur, in den rohesten Anfängen von Gesang und Poesie zum Ausdruck kommt?“⁶⁶

Diese Überkreuzung von Seh- und Hörsinn wendet das Ideal des Kunstschönen auf Phänomene der materiellen Kultur an. Besonders in solchen Passagen wird dem Naturgemälde eine Intention ästhetischer Harmonie auferlegt, die den *Augenschein* und das *Repräsentative* in analoger Weise aufeinander bezieht. Wenn alles Wechselwirkung ist, wenn Wechselwirkung alles ist, wenn natürliche wie artifizielle Phänomene nur als „allgemeine Verkettung“ zu begreifen sind, dann muss das „Band“, das „die ganze organische Natur“⁶⁷ umschlingt, noch seine Gegenwelten in sich einschließen.

5. Eine andere Moderne?

An der Bewertung der lebenslangen Bemühung Humboldts, alles Einzelwissen einzuschmelzen in ein gleichsam ästhetisches Weltkontinuum, polarisieren sich heute Standpunkte der interdisziplinären Diskussion. *Organisation des Wissens* und *Wahrnehmung des Fremden*, das wird daran unter anderem deutlich, zeigen sich im Falle des Grenzgängers Humboldt eng verflochten mit der grenzüberschreitenden Verantwortung für das Kunstwerk Welt. Es stellt den eigentlichen Gegenstand, das Faszinosum all seiner ‚Augenreisen‘ dar. Ob dies als „Aufbruch in die Moderne“ (Ottmar Ette) oder als „Entwurf einer anderen Moderne“ (Leo Kreutzer) zu bewerten ist, kann nur die weitere Debatte zeigen. Doch erhebt sich in beiden Fällen die Dringlichkeit, jenes „Wunderbare zu bergen“⁶⁸, das in unseren eigenen Wahrnehmungen und Repräsentationen verborgen liegt. Auch wenn solche Bergungsakte eine gewisse „Unersättlichkeit“ hinsichtlich der das „Interesse weckenden Materialien und Strukturen“ mit sich führen, vermag das Eindringen in das „noch weitgehend unbearbeitete Feld der Wahrnehmungsgeschichte“⁶⁹ vielleicht einen jener raren Vorsprünge darzustellen, über deren Schneefelder zu tasten jeder Gang über den Abgrund Humboldts Auskunft nach bedarf. Denn schließlich, um am Ende Hans Magnus Enzensberger das Wort zu erteilen:

„wozu hat er all das ertragen: Insekten, Schlingpflanzen, Regengüsse und die *verdrossenen Blicke der Indianer*? Es war nicht das Zinn, die Jute, der Kautschuk, das Kupfer. Ein Gesunder war er, der mit sich die Krankheit ahnungslos schleppte, ein uneigennütziger Bote der Plünderung, ein Kurier, der nicht wußte, daß er die Zerstörung dessen zu melden gekommen war, was er, in seinen *Naturgemälden* [...] liebevoll malte.“⁷⁰

Endnoten

- 1 Habilitationsvortrag vor der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln im Januar 2002.
- 2 Wolfgang Coy: *I'm looking through you, you're not the same!*, in: Manfred Faßler (Hrsg.): *Alle möglichen Welten. Virtuelle Realität - Wahrnehmung - Ethik der Kommunikation*. München 1999, S. 30 (Hv. durch Vfn.).
- 3 Stephen Greenblatt: *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker*. Berlin 1994, S. [7].
- 4 Ebd., S. 17.
- 5 Alexander von Humboldt: *Über zwei Versuche, den Chimborazo zu besteigen*. o. O., o. J. (1836). Aus dem Nachlass Alexander von Humboldts, Deutsche Staatsbibliothek, abgedr. in: Peter Hahlbrock: *Alexander von Humboldt und seine Welt. 1769-1859*. Ibero-amerikanisches Institut Preußischer Kulturbesitz (Schloß Charlottenburg, Orangerie. Berlin 29.6. - 10.8.1969) [Katalog], S. 24.
- 6 Alexander von Humboldt: *Die Wiederentdeckung der Neuen Welt*. Erstmals zusammengestellt aus dem unvollendeten Reisebericht und den Reisetagebüchern. Hrsg. und eingel. von Paul Kanut Schäfer. Berlin 1989, S. 289. Im Weiteren wird nach dieser Leseausgabe zitiert. Wie der Hrsg. betont, folgt er „in seiner Übersetzung literarischen Grundsätzen“, vgl. S. 450. Darüber hinaus wird in Auszügen aus den Tagebuchaufzeichnungen zitiert.
- 7 Ebd., S. 290f. (Hv. von Vfn.)
- 8 Ralf Konersmann: *Die Augen der Philosophen. Zur Kritik und historischen Semantik des Sehens*, in: Ders. (Hrsg.): *Kritik des Sehens*. Leipzig 1997, S. 17.
- 9 Alexander von Humboldt: *Über zwei Versuche, den Chimborazo zu besteigen*, [Anm. 5], S. 25.
- 10 Georg Forster: *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790*, in: Ders.: *Werke in vier Bänden*. Hrsg. von Gerhard Steiner. 2. Bd. (Kleine Schriften zur Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde. Ansichten vom Niederrhein) Frankfurt a.M. 1969.
- 11 *Jugendbriefe Alexander von Humboldts an Wilhelm Gabriel Wegener*. Hrsg. von Albert Leitzmann. Leipzig 1896, S. 79, zit. nach: Georg Forster: *Werke in vier Bänden*. Hrsg. von Gerhard Steiner. 2. Bd. (Kleine

- Schriften zur Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde. Ansichten vom Niederrhein) Frankfurt a.M. 1969, S. 938.
- 12 Vgl. dazu Wolfgang Griep: *Über Reisen und Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: *Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive. Beiträge des Internationalen Georg Forster-Symposiums in Kassel*, 1. bis 4. April 1993. Hrsg. i.A. der Georg Forster-Gesellschaft von Claus-Volker Klenke u.a. Berlin 1994, S. 108.
- 13 Georg Forster: *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790*, a.a.O. [Anm. 10], S. 379ff.
- 14 Rotraut Fischer: *Die 'Wahrheit' in den 'Bildern des Wirklichen'. Zur Funktion des Ästhetischen in Forsters Reisewerk*, in: *Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive*, [Anm.12], S. 318.
- 15 Georg Forster: *Werke in vier Bänden*. 4. Bd. (Briefe) Frankfurt a.M. 1970, S. 583.
- 16 Georg Forster: *Reise um die Welt*. Hrsg. von Gerhard Steiner. Frankfurt a.M. 1983, S. 701.
- 17 Pierre Bertaux: Vorwort zu: *Alexander von Humboldt. Leben und Werk*. Hrsg. von Wolfgang-Hagen Hein. Frankfurt a.M. 1985, S. 8.
- 18 Wolfgang Schäffner: *Verwaltung der Kultur. Alexander von Humboldts Medien (1799-1834)*, in: Stefan Rieger/ Schamma Schahadat/ Manfred Weinberg (Hrsg.): *Interkulturalität zwischen Inszenierung und Archiv*. Tübingen 1999 (Literatur und Anthropologie; 6), S. 352.
- 19 Ebd.
- 20 Ebd., S. 359.
- 21 Stephen Greenblatt: *Wunderbare Besitztümer*, [Anm. 3], S. 15; vgl. dazu auch Klaus R. Scherpe: *Das Andere verstehen. Mimesis - ein Vermögen beim Umgang mit dem Fremden*, in: *Die Neue Rundschau* 107 (1996) 1, S. 38.
- 22 Greenblatt: *Wunderbare Besitztümer*, [Anm. 3], S. 17.
- 23 Wolfgang Schäffner: *Verwaltung der Kultur*, [Anm. 18], S. 354.
- 24 Stephen Greenblatt: *Wunderbare Besitztümer* [Anm. 3], S. 26.
- 25 Alexander von Humboldt: *Die Wiederentdeckung der Neuen Welt*, [Anm. 6], vgl. S. 32, S. 55, S. 310 u.v.a.m.
- 26 Stephen Greenblatt: *Wunderbare Besitztümer*, [Anm. 3], S. 27f.
- 27 Zu den theoretischen Grundlagen Peter J. Brenner: *Kulturanthropologie und Kulturhermeneutik. Grundlagen interkulturellen Verstehens*. Ein Zwischenbericht. Paderborn 1999 (Paderborner Universitätsreden; 69), S. 3ff.
- 28 Leo Kreutzer: *Alexander von Humboldt und die Gruppe 94. Naturwissenschaft und Naturästhetik im Projekt einer anderen Moderne*, in: *Welfengarten. Jahrbuch für Essayismus* 4 (1994), S. 88.
- 29 Hans Blumenberg: *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt a.M. 1981, S. 289. Vgl. zu diesem ganzen Komplex der 'écriture' aus neuerer Sicht vor allem die Arbeiten von Ottmar Ette: *Alexander von Humboldt heute*, in: *Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens*. Haus der Kulturen der Welt, Berlin: 6. Juni – 15. August 1999; Kunst- und Ausstellungshalle der BRD, Bonn: 15. September 1999 – 9. Januar 2000. In Kooperation mit dem Goethe-Institut [Katalog], S. S. 30; Ottmar Ette u.a. (Hrsg.): *Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne*. Berlin 2001 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung; 21)
- 30 Alexander von Humboldt: *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*. Hrsg. von Ottmar Ette. Mit Anm. zum Text, e. Nachw. u. zahlr. Abb. sowie e. farbigen Bildteil. 1. u. 2. Bd. Frankfurt a.M. 1991, S. 13.
- 31 Leo Kreutzer: *Alexander von Humboldt und die Gruppe 94*, [Anm. 28], S. 89.
- 32 Urs Bitterli: *Die Entdeckung Amerikas. Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt*. München 1991, S. 471; zu den Praktiken der Vermessung Alexander von Humboldt: *Die Wiederentdeckung der Neuen Welt*, [Anm. 6], S. 49, S. 74, S. 143, S. 242, S. 251, S. 259, S. 282, S. 310 und S. 324.

- 33 Karlheinz Barck: *„Umwandlung des Ohrs zum Auge“*. *Teleskopisches Sehen und ästhetische Beschreibung bei Alexander von Humboldt*, in: Bernhard J. Dotzler/ Ernst Müller (Hrsg.): *Wahrnehmung und Geschichte. Markierungen einer Aisthesis materialis*. Berlin 1995, S. 32.
- 34 Ebd., S. 29.
- 35 Frank Holl: *„Wir kommen von Sinnen, wenn die Wunder nicht bald aufhören“*. *Die amerikanische Reise*, in: *Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens*, [Anm. 29], S. 63ff.
- 36 Vgl. Urs Bitterli: *Die Entdeckung Amerikas*, [Anm. 32] S. 452ff.
- 37 Alexander von Humboldt: *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*, [Anm. 30], S. 12.
- 38 Karlheinz Barck: *„Umwandlung des Ohrs zum Auge“*, [Anm. 33], S. 34 (Hv. ebd.).
- 39 Alexander von Humboldt: *Die Wiederentdeckung der Neuen Welt*, [Anm. 6], S. 384.
- 40 Ebd., S. 358.
- 41 Leo Kreutzer: *Alexander von Humboldt und die Gruppe 94*, [Anm. 28], S. 91.
- 42 Alexander von Humboldt: *Die Wiederentdeckung der Neuen Welt*, [Anm. 6], S. 216f.
- 43 Alexander von Humboldt: *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*, [Anm. 30], S. 35.
- 44 Vgl. Ottmar Ette u.a. (Hrsg.): *Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne* [Anm. 29]; Alexander Strack: *Alexander von Humboldts amerikanisches Reisewerk. Ethnographie und Kritik um 1800*, in: *The German Quarterly* 69 (1996) 3.
- 45 Alexander von Humboldt: *Die Wiederentdeckung der Neuen Welt*, [Anm. 6], S. 346.
- 46 Ebd., S. 39.
- 47 Ebd., S. 40.
- 48 Ebd., S. 113.
- 49 Vgl. ebd., S. 347.
- 50 Ebd., S. 87.
- 51 Ebd., S. 253.
- 52 Ebd., S. 78.
- 53 Ebd., S. 97.
- 54 Ebd., S. 98.
- 55 Ebd., S. 119.
- 56 Vgl. hierzu Thomas Strack: *Exotische Erfahrung und Intersubjektivität. Reiseberichte im 17. und 18. Jahrhundert. Genregeschichtliche Untersuchung zu Adam Olearius - Hans Egede - Georg Forster*. Paderborn 1994 (Kasseler Studien zur deutschsprachigen Literaturgeschichte; Bd. 2) (Reihe Literatur- und Medienwissenschaft; 24), S. 215.
- 57 Hartmut Böhme: *Ästhetische Wissenschaft. Aporien der Forschung im Werk Alexander von Humboldts*, in: Ottmar Ette u.a. (Hrsg.): *Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne* [Anm. 29], S. 24.
- 58 Alexander von Humboldt: *Die Wiederentdeckung der Neuen Welt*, [Anm. 6], S. 326.
- 59 Alexander von Humboldt: *Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen*. Dritte verbesserte und vermehrte Aufl. Bd. 1, Stuttgart u. Tübingen 1849, S. VII-VIII.
- 60 Hartmut Böhme: *Ästhetische Wissenschaft. Aporien der Forschung im Werk Alexander von Humboldts*, in: Ottmar Ette u.a. (Hrsg.): *Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne* [Anm. 29], S. 24.
- 61 Leo Kreutzer: *Alexander von Humboldt und die Gruppe 94*, [Anm. 28], S. 80.

- 62 Ebd., S. 79f.
- 63 Ebd., S. 85.
- 64 *Goethes Briefwechsel mit Wilhelm und Alexander von Humboldt*. Hrsg. von Ludwig Geiger. Mit e. Gravüre, die beiden Standbilder darstellend. Berlin (1909), S. 305, Brief vom 3. Januar 1810.
- 65 *Goethes Naturwissenschaftliche Correspondenz*. Erster Bd. Leipzig 1874, S. 310.
- 66 Alexander von Humboldt: *Die Wiederentdeckung der Neuen Welt*, [Anm. 6], S. 128.
- 67 Alexander von Humboldt: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung* [1845], in: Ders.: Studienausgabe. Bd. 7. Hrsg. von Hanno Beck. Darmstadt 1993, Teilbd. 1, S. 39.
- 68 Stephen Greenblatt: *Wunderbare Besitztümer*, [Anm. 3], S. 43.
- 69 *Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaft zwischen Kulturtechnik und Ethnographie*. Hrsg. von Gerhard Neumann und Sigrid Weigel. München 2000, S. 13.
- 70 Hans Magnus Enzensberger: *Alexander von Humboldt (1769-1859)*, in: *Mausoleum. 37 Balladen aus der Geschichte des Fortschritts*. Frankfurt a.M. 1984, S. 64f., zit. nach: *Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens*, [Anm. 29], S. 17.